

DIE TAGUNG IM SPIEGEL DER PRESSE

Eine Scheibe Gorbatschow für jeden

Besuch des Friedensnobelpreisträgers in Thüringen war eine Kaffeefahrt mit schönem Ende

Als Michail Gorbatschow am Montag abend im Festsaal des Erfurter Rathauses gerührt, erschöpft, erleichtert und mit voller, klarer Stimme erklärte: "Thüringen ist so wunderschön. Ich habe hier an diesem einem Tag so viel erlebt wie in meinem ganzen Leben noch nicht", begann Ministerpräsident Bernhard Vogel zu leuchten. Er grinste über das ganze, rote Gesicht, und seine Augen verschwanden vor lauter Zufriedenheit.

Gorbatschow war so sympathisch rübergekommen, wie ihn alle in Erinnerung hatten. Die Leute auf der Straße jubelten, und er, Bernhard Vogel, hatte immer daneben gestanden. Gorbatschow, ach, was, Gorbi, hatte ihn geschmückt. Ein bißchen seines historischen Glanzes war auf ihn gefallen. Was für ein tolerantes Schlitzohr war er doch, was für ein Weltbürger. Thüringen war ein schönes Land, und sein Ministerpräsident würde für lange, lange Zeit Bernhard Vogel heißen.

Vertrautes Programm

Gorbatschows Besuch in Thüringen steht einfach deshalb auf einer unserer Feuilleton-Seiten, weil er eigentlich im Rahmen der dritten Europa-Werkstatt des europäischen Zentrums Erfurt stattfand. Des- sen Chef Dr. Fischer hatte bei den ersten beiden Europa-Werkstätten festgestellt, "daß die Künstler immer die Guten und die Politiker immer die Bösen sind". Deshalb wollte er zur dritten Werkstatt eben mal die Politiker einladen.

Die Thüringer Staatskanzlei zeigte sich äußerst bereit, bei der Organisation zu helfen, und Dr. Fischer merkte bald: "Es ging plötzlich immer nur um Ablaufpläne, Bereitstellung von entsprechenden Fahrzeugen und die Einhaltung von Terminen. Das Programm, das dabei zustande kam, klang so bunt wie vertraut. Gespräche mit Werktätigen im Betrieb Umformtechnik Erfurt, Besuch im Goethe-Haus, Begegnung mit Künstlern und Kulturschaffenden, Europa-Konferenz". Irgendwann stand einfach fest, daß es weniger um Kultur gehen wird, als vielmehr um viele kleine Scheiben Gorbatschow, die es zu verteilen gilt.

Herr Menges, der Geschäftsführer von Umformtechnik, erklärte ohne große Umschweife, daß er mit großen Aufträgen aus Rußland rechne. Herr Bohn, der Thüringer Wirtschaftsminister, erbat augen- zwinkernd von einem Lokalfotografen einen Abzug von einem Foto, auf dem er neben Gorbatschow stehe. Besser noch zwei oder drei. Und Herr Loeffelholz würdigte die Verdienste seines Unter- nehmens, der Dresdner Bank.

Natürlich Weimar

Michael Geißmayer aus dem Vorstand der Internationalen Stiftung für russische Kultur erinnert unauf- hörlich daran, daß es ja eigentlich auch um Kultur gehen solle, vor allem auch um russische Kultur, die stark bedroht sei, weswegen man eben diese Stiftung gegründet habe, der neben Gorbatschow auch Kissinger, Genscher, Heiner Müller, Daniil Granin und einige andere Prominente angehörten, und die dringend Geld benötige. Zum Schluß drückte er einfach jedem, der ihm über den Weg lief, ei- ne Mappe in die Hand, in der alles Wichtige über die Stiftung steht. Die Konto-Nr. ist: 1504607300; die Bankleitzahl: 100 101 11. Und die Bank heißt: BfG.

Natürlich wurde Weimar der Höhepunkt. Die meisten Journalisten, die meisten Bürger, die meiste Symbolik. Der Friedensnobelpreisträger in der Klassikerstadt! Die Leute riefen "Gorbi!" und "Drush- ba!", Gorbatschow ging zu ihnen, fragte, wie die Lage sei - nun, sagten sie, die Lage sei schlecht, a- ber sie danken ihm. Zwei Fotografen wurden auf die Schnauze von Thüringer Staatskarossen ge- schubst, Frau Krake aus Apolda überreichte unter höchster Medienaufmerksamkeit ihren Rosen- strauß und stöhnte anschließend: "Ein Traum wurde wahr." Raissa Gorbatschowa bestaute die Ge- ranien im Goethe-Haus. In der Pressekonferenz im Hotel Elephant machte ihr Mann ein bißchen Wer- bung für sein Buch, das demnächst bei Bertelsmann erscheint. 2500 Seiten soll es haben. Und gut soll es sein.

Was von der Welt bleibt

Gorbatschow erkundigte sich auch bei den begeisterten Erfurter Bürgern auf dem Fischmarkt nach der Lage, sie war immer noch schlecht, er sagte den "Künstlern und Kulturschaffenden", die brav ge-

wartet hatten, kurz: "Die Kultur ist das verdichtete Gedächtnis der Geschichte, und wenn von der Zivilisation etwas übrigbleibt, dann ist es die Kultur." Und dann ging Gorbatschow in den Festsaal des Rathauses und schnitt für den Thüringer Ministerpräsidenten eine dicke Scheibe Glanz ab.

Gestern war Konferenztag. Da Heiner Müller und Hilmar Hoffmann aus Krankheitsgründen abgesagt hatten, war klar, daß die Kultur wiederum hinten runterfallen würde. Es gab die dritte oder vierte Mappe der "Internationalen Stiftung für russische Kultur" und einen Bücherstand mit Werken der Redner Genscher, Gorbatschow, Schorlemmer und der Moderatorin Gabriele Krone-Schmalz. Es roch wieder stark nach hochkarätig besetzter Kaffeefahrt und nach viel staubigen Erinnerungen. Der greise britische Konservative Sir Edward Heath war geladen, und die Zeitungen hatten ihre grauen, würdigen Panther entsandt, welche noch wissen, welchen Anzug man zu welchem Anlaß trägt.

Man spürte Europa

Es wurde trotzdem sehr schön. Gorbatschow sagte klipp und klar, daß die westliche Welt nicht in der Lage sei, die globalen Probleme zu lösen. "Es gilt nur die Devise, kaufe etwas, um etwas zu sein. Das ist doch schlimm." Sir Edward schoß britische Spitzen gegen die naive Weltsicht des prominenten Russen und sein eigenes Königreich. Und Genscher war locker und offen wie selten. Nicht ein einziger Parteiname fiel, nicht eine Bank wurde erwähnt. Da saßen einfach drei Männer, mit verschiedenen Sichten auf die Welt. Und sie mochten sich und achteten sich. Irgendwie spürte man, was Europa heißt.

In der anschließenden Diskussion schaffte es Schorlemmer mit zwei, drei Sätzen, die Wendesituation heraufzubeschwören. Die Hoffnung, die Gorbatschow in den späten 80er Jahren bei den DDR-Bürgern ausgelöst hatte. Er erzählte, wie dankbar er jedes von Gorbatschows Worten aufgesaugt hatte. Wie er sich hinter dessen Zitaten verstecken konnte. In diesem Augenblick kriegten auch die anderen eine Scheibe Gorbatschow ab. Es war schön, ihn wiederzusehen.

Und Schorlemmer hat danach bestimmt jede Menge Bücher verkauft.

Alexander Osang
Berliner Zeitung, 07.09.1994

Spasibo mit Wurst

Auch wer zu früh kommt, den bestraft das Leben, so beschreibt Gorbatschow in Erfurt seine Lage

Eigentlich ist nichts passiert. Aber nett war es. Wie früher. Drei alte Männer betreten den wundervoll kitschig restaurierten Kaisersaal in Thüringens Landeshauptstadt Erfurt. Unter den mächtigen Kronleuchtern umarmen sie sich, ja küssen sich sogar vor den hektisch wuselnden Kameralen und Fotografen. Man kennt sich eben. Mitten drin steht dann noch - etwas verloren - ein strahlender Landesvater Bernhard Vogel (CDU) mit hochrotem Gesicht, dem der hohe Besuch so kurz vor der Wahl wie ein Geschenk des Himmels erscheinen muß. In dem Saal mit pastellfarbener Stukkatur, in dem sich schon Kaiser Napoleon und Zar Alexander I. trafen, wird dann pathetisch, ein wenig traurig und manchmal kämpferisch über Europa philosophiert - und über Visionen, die keiner hat.

Reden allerdings können die Herren Michail Gorbatschow, Hans-Dietrich Genscher und Sir Edward Heath, die auf Einladung des Europäischen Kulturzentrums Thüringen nach Erfurt kamen, um den "Weg Europas ins 21. Jahrhundert" wortreich zu beschreiten. Vor allem der geschätzte Staatsmann aus dem ehemaligen Riesenreich hatte endlich wieder einmal ein Forum für seine Gedanken, die, wie er sagte, "allerdings keine Antworten sein können". Gezirkelt und weit vom Thema abschweifend malte er die katastrophale Lage seines Landes aus, um schließlich den britischen Ex-Premier und den deutschen Ex-Außenminister scharf ins Visier zu nehmen. Ja, auch der Westen müsse endlich begreifen, daß sich alles ändert, und die westliche Welt "endlich ihre Konzeption der Konsumgesellschaft aufgeben". Seinen "Traum" von einem "geeinten Europa" vom Atlantik bis hinter den Ural allerdings

werde er wohl nicht mehr erleben. Dafür sei es noch zu früh. Mit großer Geste wandelte er sein geflügeltes Wort ab: "Auch wer zu früh kommt, den bestraft das Leben."

Sein Besuch bei den Deutschen hingegen kommt Michail Gorbatschow gerade recht. Hier kann er für seine Gorbatschow-Stiftung werben, die sich um die Rettung der russischen Kulturgüter bemühen will. Und hier findet er Verständnis für seine Klagen über den "großen Werteverlust", der die Menschen ohne Hoffnung lasse. Die Deutschen aber wissen noch, was sie an ihm haben. Als vergewissere man sich der eigenen Geschichte, lautete eine Schlagzeile: "Wir haben Dich nicht vergessen!" Und Christine Lieberknecht (CDU), Landesministerin für Europa-Angelegenheiten, meinte: "Nicht im Westen lag 1989 unsere Hoffnung, sondern bei Ihnen, Herr Gorbatschow." Es ist ein bescheidenes Heimspiel, wie er es in seiner Heimat wohl selten mehr erleben darf. Hier in Erfurt hören ihm die Menschen noch zu, erregt seine schiere Anwesenheit noch Aufmerksamkeit. Und weil man sich gerne zurückerinnert an die große Zeit, darf auch ein bißchen Legendenbildung betrieben werden, wie in der Podiumsdiskussion mit Künstlern und Intellektuellen, wofür das Protokoll gerademal eine halbe Stunde Zeit ließ. Auf die Frage, wann der letzte Generalsekretär der KPdSU zu Glasnost und Perestroika gefunden habe, durfte Gattin Raissa antworten. Damals, 1985, als ein Generalsekretär nach dem anderen starb, habe ihr Mann nachts um drei bei einem Spaziergang zu ihr gesagt: Um etwas zu bewegen, müsse man Reformen von oben bewirken.

Auch tags zuvor in Weimar wurde Gorbatschow fast wie ein amtierender Staatsmann empfangen. Als er in Begleitung seiner stets charmant lächelnden Frau und nahezu umringt von Bernhard Vogel, der seinem Gast schier nicht mehr von der Anzugsfalte wich, durch die Altstadt Weimars spazierte, ertönten noch vereinzelt jene "Gorbi"-Rufe aus der Wendezeit. Ein paar hundert Menschen versammelten sich vor dem Goethe-Haus, und Gorbatschow, sichtlich aufgeräumt und locker, nahm sich die Zeit für den Kontakt mit den Bürgern. Hier ein Händedruck und da eine Umarmung. "Spasibo, Gorbi". Seine Begleiter schleppen schwer an den liebevoll zurechtgemachten Präsenten, an Thüringer Würsten, selbstgetöpferten Kaffeetassen und Blumensträußen.

Im Kaisersaal in Erfurt nun, vor 600 ausgesuchten Gästen, ging es wieder um hohe Politik, vorgetragen aus der Sicht von Staatsmännern, die den Zenit ihrer politischen Karriere bereits hinter sich haben. Michail Gorbatschow merkte man die tiefe Enttäuschung über die "verpaßten Reformen" in seinem Lande an. Und wenn er sich auch zurückhielt mit seiner Kritik an Boris Jelzin, besteht doch kein Zweifel: Er hätte es besser gemacht. Vielleicht ging ihm deshalb die Kritik an dem "westlichen" Europa locker über die Lippen: Zu langsam sei die Annäherung des Westens an den Osten. "Der Westen ist müde geworden. Er hat keine Konzepte für die Zukunft."

Keine Frage, daß Sir Edward Heath ihm darin widersprach und süffisant, gespickt mit Anekdoten, die Geschichte der Europäischen Union darlegte. Schließlich sei Rom auch nicht an einem Tag erbaut worden. So blieb es endlich Hans-Dietrich Genscher überlassen, sein Lieblingsthema auszuführen und abschließend auszurufen: Europa müsse sich seinen Aufgaben stellen und dürfe nicht der Renationalisierung anheim fallen. Dann gab es Häppchen und Rotkäppchensekt.

Nana Brink
Der Tagesspiegel, 07.09. 1994

Im Nebel der Gorbimanie Die Zukunft des Kontinents interessierte im Osten wenig

"Michail Sergejewitsch", will die Schriftstellerin Gabriele Stötzer vom ehemaligen sowjetischen Staatspräsidenten Gorbatschow wissen, "wie war das, als Sie 1985 erkannten, daß das System geändert werden muß? Was war der Auslöser? Ein Gefühl, ein Geräusch, eine Farbe, ein Geruch?" Weil Gorbatschow mit der Frage wenig anfangen kann und auf die ungefähr 2000 Seiten Biographie verweist, die er mittlerweile zu Papier gebracht hat, springt seine Gattin Raissa ein. 1985, als "ein Staatspräsident nach dem anderen gestorben war", sei sie nachts um drei Uhr mit Gemahl Michail in Moskau spazierendgegangen. Und da habe er ihr gesagt, es sei nicht ausgeschlossen, daß er demnächst

an die Spitze der Weltmacht gestellt werde. "So war das", sagt Raissa Maximowa. Die hundert Künstler im Erfurter Haus Dacheröden hören ihr gebannt und ehrfürchtig zu.

Gorbatschow reist seit Anfang der Woche durch Deutschland, um Geld für seine russische Kulturstiftung aufzutreiben. Im Osten stößt er überall auf überschwengliche Zuneigung, oft auf geradezu religiöse Verehrung. "Ich danke Ihnen, daß Sie den Kalten Krieg beendet haben", ruft ihm eine Rentnerin vor dem Erfurter Rathaus zu. "Werden Sie wieder Staatspräsident von Rußland", ermuntert ihn ein Mann. Wer den Reden zuhörte, die der Vorgänger von Boris Jelzin im Festsaal des Erfurter Rathauses oder später im Kaisersaal hielt, wird den Verdacht nicht los, daß Gorbatschow selbst lieber heute als morgen wieder das Ruder in die Hand nehmen möchte. Nur müssen ihn Russen wählen und nicht Ostdeutsche, was er vielleicht bedauert. "Ich kandidiere nicht für den Bundestag", hatte er seinen Zuhörern im Rathaus zugerufen.

In diesen zwei Tagen in Erfurt, in denen sich alles um Gorbatschow drehte, sollte eigentlich Europa im Mittelpunkt stehen. Aber der alte Kontinent fand eher am Rande statt. Das Europäische Kulturzentrum hatte zur "Werkstatt" eingeladen. Am Thema "Europa auf dem Weg ins 21. Jahrhundert" sollten die Teilnehmer arbeiten, sich Gedanken darüber machen, welche Rolle die osteuropäischen Länder spielen, welche Rolle Rußland, was aus EU und NATO werden soll. Doch auch diese Gesprächsrunde, an der neben anderen Großbritanniens Ex-Premier Edward Heath und 15 Minuten lang auch Kinkel-Vorgänger Hans-Dietrich Genscher teilnahmen, kam ohne Ovationen für Gorbatschow nicht aus. "Dank muß für Sie der Deutschen Lohn sein", hob der Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer an. "Sie waren es, der uns die Demokratie gab." Auch Jonathan Steinberg, dem US-Geschichtspräsident in Cambridge, erschien es wie ein Traum, vor Gorbatschow zu sitzen: "Wie geehrt wir sind, Ihnen Fragen stellen zu dürfen."

Und das Europa des 21. Jahrhunderts? Seine Konturen blieben den Zuhörern verborgen. Sie schwammen im Nebel globaler Forderungen oder "Sonntagsreden am Dienstag", wie es ein Diskussteilnehmer nannte: "Neue allgemeinverbindliche Werte" forderte Gorbatschow für West- wie Osteuropa. Eine "Synthese aller Erfahrungen der Menschheit", um von den Übeln des Westens und Ostens loszukommen. Überall müßten Reformen stattfinden, forderte Gorbatschow. Der Westen, der unter "sozialen Krankheiten" leide, dürfe nicht weiter seine "schlechte geschmacklose Kultur" in den Osten verbreiten, die USA müßten um der Menschheit willen ihr Konzept der Konsumgesellschaft aufgeben. "Neue Werte", so Gorbatschow, "lassen uns zu neuen Lebensformen vordringen."

Unklar blieb nur, um welche neuen Werte es sich handeln könnte. Unklar ebenfalls, wie man den USA den hemmungslosen Konsum austreiben könne. Ernüchternd wirkten da die Äußerungen des Ex-Premiers Heath, der meinte, Rußland müsse - mit westlichem Know-how ausgestattet - auf die Beine kommen und sein Verhältnis zu den angrenzenden Völkern klären, bevor man über ein gemeinsames Europa in einer Union oder ähnlichen Verbänden nachdenke.

Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer darin, daß die KSZE um einen europäischen Sicherheitsrat ergänzt werden müßte, der dann in Krisen wie im ehemaligen Jugoslawien tätig werden müßte. Er sei "besorgt", klagte Genscher, daß das Erfolgsmodell KSZE von "vielen am liebsten in der Garage geparkt" werde.

Und konkret? Was konkret als erster Schritt zu mehr Verständigung zwischen Ost- und Westeuropa getan werden könne, fragte Moderatorin Gabriele Krone-Schmalz in die Runde. Zu hören bekam die ehemalige Moskau-Korrespondentin Altbekanntes, Blumiges und Populistisches: Europa müsse eine Einheit in Vielfalt sein und kein "McDonalds-Europa", meinte Schorlemmer. Europa müsse sich "vollenden", Rußland Vertrauen für Investoren schaffen, meinte Heath. Einen gemeinsamen Sicherheitsrat als ersten Schritt und ein Gremium für den Jugendaustausch wünschte sich Gorbatschow. Walter Wallmann, Hessens ehemaliger CDU-Ministerpräsident, dachte in eine ähnliche Richtung "Städtepartnerschaften und Jugendreisen".

Bernhard Honnigfort
Frankfurter Rundschau, 09.09. 1994

Michail Gorbatschow sieht die Zivilisation in der Krise Internationale Diskussion bei Erfurter Konferenz zu Europa

Auf dem Weg in das 21. Jahrhundert muß Europa nach neuen gesellschaftlichen Entwürfen suchen. Mit dieser These leitete der frühere UdSSR-Präsident Michail Gorbatschow gestern im Kaisersaal Erfurt eine Podiumsrunde mit prominenter internationaler Beteiligung ein.

Gorbatschow diskutierte bei der vom Europäischen Kulturzentrum in Thüringen organisierten Erfurter Konferenz "Europa auf dem Weg ins 21. Jahrhundert" mit dem früheren britischen Premierminister Sir Edward Heath, dem polnischen Publizisten Adam Krzeminiski, dem amerikanischen Historiker Jonathan Steinberg, Hessens ehemaligem Ministerpräsidenten Walter Wallmann (CDU), Pfarrer Friedrich Schorlemmer sowie mit Europaministerin Christine Lieberknecht (CDU) und Kultusminister Dieter Althaus (CDU) aus Thüringen.

Den einleitenden Vortrag des "Vaters der deutschen Einheit" erwiderten Sir Edward Heath und Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP), der vorzeitig die Konferenz verlassen mußte. Mit einer "Renationalisierung der Politik", so Genscher, könne man nicht die globalen Herausforderungen bestehen. Er warnte eindringlich vor der Tendenz einer "Dämonisierung Rußlands als Ersatz für ein verloren gegangenes Feindbild".

Michail Gorbatschow hielt dem Westen vor, Rußland und andere Nachfolgestaaten der UdSSR westliche Modelle von Wirtschaft und Politik aufzudrängen. Heath bezichtigte den Internationalen Währungsfond, mit zu harten Bedingungen für dessen Finanz-Hilfen zur Inflation in Rußland beigetragen zu haben.

Der letzte UdSSR-Präsident forderte Rückbesinnung auf "alte Werte", in die er auch christliche Werte und die Werte anderer Weltreligionen einbezog. Nur so könne die gegenwärtige Krise der Zivilisation überwunden und eine "ökologisch humanistische Gesellschaft geschaffen" werden. In diese Forderung stimmten auch Lieberknecht, Schorlemmer und Steinberg ein. Christine Lieberknecht : "Es gibt erheblichen Änderungsbedarf in dem System, das wir als das westliche umschreiben." Und sie fragte, wie groß der Druck noch werden müsse, "bis wir spüren, daß Veränderung notwendig ist." Gerade in Ostdeutschland sei dieser Druck besonders zu spüren. Friedrich Schorlemmer fand "nicht in Ordnung", daß Europa derzeit "keine andere Idee hat, als die Güterverkehrsgemeinschaft zu vervollkommen". Dieter Althaus nannte es schade, wenn die Bewohner der neuen Bundesländer durch ihre West-Orientierung "die kleinen Brücken aus DDR-Zeiten zum Osten abrechen".

Deutschland komme bei der Suche nach Antworten auf die aktuellen drängenden Fragen eine Schlüsselrolle zu, sagte Gorbatschow. Der polnische Publizist Krzeminiski erinnerte an die jahrhundertalten Ängste in Polen immer dann, "wenn Russen und Deutsche beieinandersitzen und sich gegenseitig europäische Entwürfe zuschieben".

Jonathan Steinberg zeigte sich skeptisch über Gorbatschows Zukunftsmodelle. Sie seien "etwas prophetisch". Er vermutete, "im ersten Jahrzehnt des kommenden Jahrhunderts werden wir die neue Macht Chinas zu spüren bekommen. Das wird uns zusammenschweißen." Zuvor werde sich, obwohl notwendig, nicht viel ändern, "die Menschen sind von Natur aus träge".

Offene Sprache

Russische Ängste vor einem neuen Europa

Europa ist nicht nur nach der von Zeus entführten Schönen benannt, sondern wohl auch, deshalb "Abendland", nach dem semitischen Wort "ereb" für "dunkel". Und dunkel ist in der Tat der Begriff Europa. Für die Geographen ist es eigentlich gar kein eigenständiger Kontinent, sondern lediglich das westliche Ende Asiens. Und selbst wenn man, wie üblich, aber deshalb nicht weniger willkürlich, die unsichtbare kontinentale Grenze von den Dardanellen über den Bosphorus bis zum Ural verlaufen läßt, bleiben Fragen. Das Schwarze Meer grenzt zwar im Süden an "Kleinasien", gilt aber selbst als europäisch, da es nur ein "Nebenmeer" des Mittelmeeres ist. Was ist aber dann mit den Kaukasusländern Georgien, Armenien und Aserbaidschan, ist der Montblanc oder der Elbrus der höchste europäische Berg? Auch dies ist unter den Experten strittig.

Was die Wissenschaft nicht leisten kann, ist erst recht nicht von der Politik zu erwarten. Da gibt es etwa, nach de Gaulle, das Europa vom Atlantik zum Ural, was der gewohnten Definition entspricht, aber, nach dem Labour-Politiker Denis Healey, auch eines nur "von Brest bis Brest". Der amerikanische Ex-Außenminister Henry Kissinger tut sich anscheinend mit der neuen politischen Landkarte immer noch schwer, denn er läßt Europa an der "polnisch-russischen Grenze" enden, die es nach dem Ende der Sowjetunion bekanntermaßen nicht mehr gibt. Vielen Europa-Konzepten ist auf jeden Fall gemein, Rußland aus dem Kontinent zu verabschieden - ein kühnes Unterfangen angesichts der jahrhundertelangen gemeinsamen politischen wie kulturellen Geschichte.

Für Rußland ist diese Entwicklung kein bloß akademischer Streit, sondern eine reale Bedrohung. Dies machte Michail Gorbatschow bei seiner jüngsten (der bislang 13.) Deutschlandreise in dramatischen Worten deutlich. "Wer versucht, Rußland zu isolieren, bekommt Schwierigkeiten", erklärte er in ungewohnter Schärfe bei einer Konferenz in Erfurt, die unter dem verheißungsvollen Titel "Europa auf dem Weg ins 21. Jahrhundert" stand. Rußland habe mit dem Kalten Krieg Schluß gemacht und trotzdem werde sein Land schon wieder verdächtigt, empörte sich der frühere Staatschef, der schon wieder ernsthafte Ambitionen hat, aktiv in die Politik einzusteigen.

Als der frühere britische Premier Edward Heath (inzwischen 78) ungerührt feststellte, "fast alles in Rußland ist in schrecklichem Zustand", und es müsse hier erst einmal eine wirkliche Demokratie und eine freie Wirtschaft entstehen, explodierte Gorbatschow. Rußland werde auferstehen, "auch wenn es keiner will", polterte der Friedensnobelpreisträger. Die NATO, die Überlegungen anstelle, sich bis an die russischen Grenzen auszuweiten, solle ihren "absurden Weg" verlassen und "nicht die Köpfe der Menschen vergiften". Deshalb ist Gorbatschow auch ein entschiedener Gegner der sogenannten Partnerschaft für den Frieden, der schrittweisen Annäherung der osteuropäischen Staaten an das westliche Verteidigungsbündnis. Alle Gedanken, die darauf hinausliefen, Rußland zu isolieren, seien "Müll". Man müsse sich entscheiden und nicht "wie vor der Toilette von einem Bein aufs andere treten". Anscheinend müßten aber erst die alten politischen Strukturen und das alte Denken der Politiker überwunden werden. Gorbatschow voller Rage: "Die junge Generation hat weniger Schmutz und Dreck im Kopf."

Gorbatschow sieht als einzige Möglichkeit nicht die Fehler nach dem Ende der beiden Weltkriege in diesem Jahrhundert zu wiederholen, ein gemeinsames Europa mit allen Staaten zu schaffen. Deshalb wird er nicht müde, die Reaktivierung der KSZE "als Motor der gesamteuropäischen Friedenspolitik" zu beschwören. Diesem Gremium gehören freilich nicht nur die europäischen Staaten sowie die USA und Kanada, sondern auch alle ehemaligen, darunter auch die eindeutig asiatischen, Sowjetrepubliken an.

Die enormen Probleme, unter denen Rußland leidet, kreidet Gorbatschow zum einen Jelzin an, dem er auch vorwirft, "zuerst das Parlament diskreditiert und dann zerschossen" zu haben. Rußland sei zum anderen aber auch von den "sozialen Krankheiten" des Westens bedroht, von Arbeitslosigkeit, Rauschgift und Prostitution. Nachdem bereits die Kommunisten ihr Monopol an Wahrheit aufgegeben hätten, müsse der Westen jetzt den gleichen Schritt tun. Gorbatschow beschwört wieder einmal den

"dritten Weg", der bei ihm "neue Zivilisation" heißt und der die westliche und die östliche Gesellschaftsordnung jenseits von Kapitalismus und Sozialismus "synthetisiert". Keine Seite dürfe mehr versuchen, ihr Modell der anderen aufzuzwingen. Deshalb sei es auch ein Irrtum, zu glauben, nur der Osten müsse sich ändern. Wenn der frühere sowjetische Staats- und Parteichef davon träumt, daß sich "Deutschland und Rußland so nahe wie möglich kommen", wird es freilich manchem Osteuropäer aus leidvoller Erfahrung bange. "Seit 250 Jahren läuft es uns kalt über den Rücken, wenn Deutsche und Russen an einem Tisch sitzen und sich europäische Entwürfe zuschieben", gab der polnische Germanist Adam Krzeminski in Erfurt zu bedenken. Er könne zwar die russischen Ängste, ausgegrenzt zu werden, verstehen, man müsse aber auch offen sagen, daß Rußland unberechenbar geworden sei. Es gebe dort ja auch nicht nur Jelzins und Gorbatschows.

Er möchte die NATO nicht dämonisieren, beteuerte Gorbatschow, er sehe aber in dem Bündnis die Gefahr einer neuen Spaltung Europas. Auch Westeuropa dürfe sich nicht unter ein von den USA beherrschtes "Direktorium" stellen lassen. Schon sagten in Rußland reaktionäre Kräfte: "Seht ihr, so ist der Westen." Seine teilweise schroffen Äußerungen versuchte der sonst immer liebenswürdig und lächelnd auftretende "Gorbi" zu erklären: "Wenn Freunde nicht offen miteinander sprechen, wer sonst? In der DDR haben wir viel Wodka getrunken und nichts erreicht."

Ralf Husemann

Süddeutsche Zeitung, 16.09.1994

Selbstkritisch räumt Gorbatschow ein, daß bei der Wende vieles nicht richtig gelaufen ist

Der ehemalige Sowjet-Präsident auf Deutschlandbesuch: Bitte um Spenden für die bedrohten russischen Kultureinrichtungen

Die Politik sollte sich hüten, sich zynisch gegenüber Menschen zu gebärden." Michail Gorbatschow wiederholt diesen Satz bei seinem 13. Deutschlandbesuch oft. Und er scheint fast nach einer späten Rechtfertigung seines politischen Handelns als Staatschef der Sowjetunion zu suchen, wenn er sich den Menschen in Erfurt und Weimar, den ersten Stationen seiner Reise, immer wieder mit der Frage zuwendet, ob sie denn die deutsche Wiedervereinigung bereuten. Den Weihrauch, in den die offiziellen Begleiter aus Politik und Wirtschaft den Erfinder von Glasnost und Perestroika hüllen, hat er dabei rasch verweht mit der lapidaren Bemerkung, die Geschichte werde zeigen müssen, ob er sich Verdienste erworben habe und wenn ja, welche.

Dabei hätte Gorbatschow eigentlich keinen Grund zu Selbstzweifeln. Die Arbeiter in der düsteren Halle der Erfurter Umformtechnik klatschen zwar nicht wie zu DDR-Zeiten den bestellten Beifall, aber sie wenden sich dem einstigen Herrscher des großen Brudervolks der DDR mit vertrauenschenkender Offenheit zu. Ein Arbeiter, der gerade noch scheinbar unbeteiligt vom Presserummel der Besichtigungstour an einer der haushohen Metallpressen herumschraubte, bahnte sich, sein Handwerkszeug in der Linken, den Weg zu Gorbatschow.

Auf dessen Frage nennt der Mitfünfziger wie fast alle die drohende Arbeitslosigkeit als größtes Problem. Gorbatschows Antwort, daß "die 60 Prozent Arbeitslosenunterstützung immer noch mehr Geld als früher der tatsächliche Lohn zu DDR-Zeiten" seien, kann kaum beruhigen. Mit "Übergangsproblemen" findet der Gast schon eher die Tonlage seiner Gesprächspartner. Zurück zu den alten Zeiten, so versichern sie spontan, das wollen sie alle nicht. "Das sind wir Ihnen schuldig, Sie haben doch die Wiedervereinigung für uns erst möglich gemacht", bedankt sich unter dem Beifall der Kollegen ein Arbeiter. Und Gorbatschow schüttelt eher verlegen die Hand des einzigen Mannes, der, eine rote Fahne schwenkend, "dem lieben Genossen Gorbatschow doch im Leben wenigstens einmal die Hand drücken will."

Verschätzt mit den Problemen der Übergangszeit - dieses Stichwort bleibt spürbar an Gorbatschow hängen, als er von der Firmenleitung der Erfurter Umformtechnik, die erst kürzlich vom tschechischen Maschinenhersteller Skoda aufgekauft wurde und jetzt wieder den Anschluß an den alt-bekannten

russischen Markt sucht, durch die staubigen Fabrikhallen geführt wird. "Ja, das Firmenschild habe ich auf meinen Reisen durch die Sowjetunion früher oft gesehen", murmelt der Gast. Beifällig nimmt er zur Kenntnis, daß in Kürze drei 500-Tonnen-Pressen mit Computersteuerung nach Moskau geliefert werden sollen. Zu den Absatzchancen meint Gorbatschow kritisch: "Wir haben unverhofft erleben müssen, daß bei dem Zerfall der Sowjetunion alle alten Verbindungen zusammengebrochen sind, weil Rußland glaubte, alles selbst machen zu können. Das muß jetzt erst wieder aufgebaut werden." Vieles, so räumt er ein, sei bei der "Auflösung der ehemaligen DDR und Osteuropas nicht richtig gelaufen". Viele Kontakte aus alter Zeit könnten aber mühelos wiederbelebt werden.

Vor allem aber wirbt Gorbatschow bei seinem Deutschlandbesuch für die neu gegründete "Internationale Stiftung für Russische Kultur", für die er gemeinsam mit Henry Kissinger und Hans-Dietrich Genscher die Schirmherrschaft übernommen hat. In den Städten mit einer reichen kulturellen Substanz wie Erfurt, Weimar, Gotha, Münster, Bonn, Mainz und Frankfurt/Main möchte er Wirtschaftsunternehmen, Stiftungen und Kultureinrichtungen aufrufen, die Kultur Rußlands zu unterstützen. Weltberühmte Opernhäuser wie das Bolschoi-Theater, Bibliotheken, Museen, Filmstudios befinden sich in einer äußerst bedrohlichen Lage. Die Zerstörung der russischen Kulturgüter entspreche nicht den Zielen der Perestroika und habe Folgen für die Weltkultur, sagte Gorbatschow.

Albrecht Schnee

Schwäbische Zeitung, 06.09.1994

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 18/19 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>